

METZLER LEXIKON
AMERIKANISCHER AUTOREN

METZLER LEXIKON AMERIKANISCHER AUTOREN

*Herausgegeben von
Bernd Engler und Kurt Müller*

Mit 333 Abbildungen

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	v
Autorinnen und Autoren A–Z	1–754
Literaturgeschichten und Nachschlagewerke	755
Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	757
Personenregister	761
Bildquellen	767

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Metzler Lexikon amerikanischer Autoren /
hrsg. von Bernd Engler und Kurt Müller.
– Stuttgart ; Weimar : Metzler, 2000

ISBN 978-3-476-01654-6
ISBN 978-3-476-05241-4 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-476-05241-4

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2000 Springer-Verlag GmbH Deutschland
Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 2000
www.metzlerverlag.de
info@metzlerverlag.de

Vorwort

»In the four quarters of the globe, who reads an American book?« Diese in eine rhetorische Frage gekleidete polemische Feststellung eines englischen Kritikers aus dem Jahre 1820 hat längst ihre Gültigkeit verloren. Mehr denn je bietet sich das Feld der amerikanischen Literatur dem heutigen Leser als ein faszinierend vielgestaltiges Spektrum dar, heftiger denn je ist aber auch eine Kontroverse darüber entbrannt, was denn unter dem Begriff »amerikanische Literatur« zu verstehen sei. Dies beginnt bereits bei dem Adjektiv »amerikanisch«, das hier, üblichen Gepflogenheiten folgend, als Kurzformel für den US-amerikanischen Bereich benutzt wird, wohl wissend, daß man über die »politische Korrektheit« dieser Begriffsverwendung lange streiten könnte. Aber auch in der geographischen Eingrenzung auf die USA entzieht sich der Begriff »Amerika« einer fixierenden Definition, handelt es sich dabei doch um eine nationale Identitätskonstruktion, die sich, beginnend mit der Declaration of Independence des Jahres 1776, in einem langen historischen Prozeß der kulturellen Selbstverständigung herausbildete und dabei immer wieder der Veränderung unterworfen war.

Ein Abgrenzungsproblem ergibt sich auch beim Begriff der Literatur. Bereits in den kolonialen Anfängen, insbesondere aber in der Phase der frühen Republik, waren es vor allem nicht-fiktionale Schriftformen wie beispielsweise Predigten und religiöse Traktate, politisch-philosophische Pamphlete oder Formen didaktischer Gebrauchsliteratur, die wesentlich zur Etablierung eines nationalen Identitätsmythos beitrugen – mit der Folge, daß die nationale Debatte um den Kanon amerikanischen Schrifttums von Anfang an durch einen weitgefaßten Literaturbegriff geprägt war. Die nur zögerlich einsetzende Entwicklung hin zu einer eigenständigen Tradition »schöner Literatur« stand zunächst vor allem unter den Vorzeichen eines Strebens nach kultureller Emanzipation von europäischen Vorbildern, wobei sich auch die theoretischen Diskussionen – dem nationalen Motto »e pluribus unum« gemäß – immer wieder auf die Frage bezogen, wie sich die soziale, kulturelle und ethnische Vielfalt zu einer symbolischen Einheit verschmelzen lasse. Das Ergebnis solcher Kohärenzbemühungen war ein Literaturkanon, der lange Zeit von der Vorherrschaft der meist männlichen, weiß-angelsächsisch-protestantischen Gesellschafts- und Bildungselite geprägt war. Gleichwohl brachte sich spätestens in der Entwicklung seit dem Bürgerkrieg auch zunehmend die regionale, ethnische und kulturelle Diversität der Nation zur Geltung.

Eine neue Dynamik erfuhr diese Entwicklung im Gefolge der Kulturrevolution der 1960er Jahre, als sich die literarischen Stimmen ethnischer Minoritäten und anderer marginalisierter Gruppen erstmals einer breiten Öffentlichkeit zu Gehör brachten. Unter den Vorzeichen des Paradigmenwechsels von der Ideologie des »Schmelztiegels« zur jener der Multikulturalität entwickelten sich in kurzer Zeit kraftvolle Traditionsstränge afro-amerikanischer, jüdisch-amerikanischer, indianischer, hispano-amerikanischer und asiatisch-amerikanischer Literaturen, in denen insbesondere auch weibliche Autoren eine maßgebliche Rolle zu spielen begannen. Die zeitgenössische Literaturwissenschaft stellte sich ihrerseits der Herausforderung,

die oftmals verschütteten Wurzeln dieser Teiltraditionen freizulegen, und im Zuge umfassender Revisionsbemühungen kam es zur Wiederentdeckung zahlreicher zu Unrecht ›vergessener‹ Texte und Autor(inn)en, was die Vielfalt der amerikanischen Literatur auch in ihrer historischen Dimension auf eindrucksvolle Weise sichtbar werden läßt. Die Demokratisierungstendenz, die sich in solchen Entwicklungen zeigt, läßt sich auch im innerliterarischen Bereich, etwa im Niederreißen der Hierarchie zwischen ›hohen‹ und ›niederen‹ Literaturgattungen beobachten. Der für die Bewußtseinslage der Postmoderne so charakteristische Trend zu literarischen ›Grenzüberschreitungen‹ zeigt sich u. a. in der gesteigerten Vorliebe der Autoren und Autorinnen für ›Trivialgattungen‹ wie Detektivroman, Science Fiction oder Western, oder in der kalkulierten Verwischung von Fakt und Fiktion etwa im Bereich der »nonfiction novel«.

Als Konsequenz solcher Entwicklungen geht das vorliegende Lexikon von einem erweiterten Literaturbegriff aus. In den von ausgewiesenen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen verfaßten Porträts von über 340 Autoren und Autorinnen vermittelt es einen facettenreichen Überblick über die vielfältige Literatur der Vereinigten Staaten. Die Repräsentanten der Literaturen ethnischer Gruppen sind dabei ebenso vertreten wie die sogenannten Klassiker, Werke der Populärkultur ebenso wie die der Hochkultur, Texte der ›schönen Literatur‹ ebenso wie solche der ›Gebrauchsliteratur‹. In den Autorenporträts geht es darüber hinaus immer wieder auch darum, einen Eindruck von den individuellen, oft von Brüchen und Verwerfungen gekennzeichneten Lebens- und Erfahrungsumständen der einzelnen Schriftstellerexistenzen zu vermitteln, die in literaturgeschichtlichen Darstellungen in der Regel weitgehend ausgeblendet bleiben. Entsprechend hat in den einzelnen Einträgen das erzählerische Moment, geprägt vom je eigenen Stil der Verfasser, Vorrang gegenüber dem Kriterium der enzyklopädischen Vollständigkeit von Lebens- und Werkdaten. Auf diese Weise will das Lexikon über seine Funktion als biographisch-bibliographische Informationsquelle hinaus auch ›Lust‹ an der weiterführenden Lektüre wecken und zur vertiefenden Weiterbeschäftigung anregen.

Herzlich gedankt sei an dieser Stelle allen Beiträgerinnen und Beiträgern, dem Lektorat des Metzler Verlages unter der Federführung von Dr. Oliver Schütze, Frau Gabriele Aichele von der Bildredaktion des Verlags sowie unseren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen – Carla Christiany, Petra Dude, Kristina Hinz, Isabell Klaiber, Alexander Löck, Andrea Morand, Silvia Reinschmiedt, Heike Schramm, Bettina Steiner, Ilka Steinert und Jan Stievermann – ohne deren unermüdlichen Einsatz die termingerechte Fertigstellung des Bandes nicht möglich gewesen wäre.

Jena und Tübingen, im August 2000

Kurt Müller und Bernd Engler